

Tanz, mein Herz

Bist du Romeo?

Von inkheartop

Fremd in dir

Tanz, mein Herz

Noch während sie tanzte, stolperte, fiel. Bemerkte Carla, dass das Herz in ihrer Brust nicht ihr eigenes war.

Es schlug anders, fremd, in einem völlig falschen Takt, der sie ins Schleudern brachte. Carla schlug unsanft auf dem harten Parkettboden auf, erwischte aus dem Augenwinkel ihr Bild im Spiegel. Wut schoss ihr ins Gesicht und sie griff sich an die Brust.

Falsch.

Das Herz raste. Bilder schossen Carla in den Kopf, Bilder, die sie da nicht haben wollte. Nicht jetzt, nicht niemals.

Aus dem CD-Spieler drang noch immer dieselbe leichtfüßig frühlingshafte Musik wie vor dem Sturz. Nur langsam drang die Stimme ihrer Lehrerin auch zu ihr durch, in ihren Ohren rauschte ein tosender Fluss aus Herzsschlägen.

„... on wieder?“, hörte sie Bette rufen, wie durch Watte. Dann spürte sie eine große, kräftige Hand auf der Schulter und plötzlich schien der ganze Spuk vorbei. Schien der ganze Zauber verflogen.

„Herrje, Carla“, sagte Bette. Bette mit der dunklen Stimme und den magischen Füßen. Wenn nur nicht ihre großen Brüste wären, sie hätte mächtig werden können auf der Bühne. Mächtig. Jetzt benutzte sie ihre Füße nur noch, um Carla in den Hintern zu treten.

„Du hast in den letzten Wochen nur Mist zusammengetanzt.“

Weiß ich, wollte Carla brummen. Aber sie blieb still, still wie das Herz, das mit einem Mal wieder ganz normal war.

Normal.

Stattdessen rappelte sie sich wenig elegant vom Fußboden auf, klopfte sich unsichtbare Staubflocken von den Beinen und sah Bette an. Herausfordernd. *Noch mal*, wollte sie mit ihren Blicken sagen.

Bette hob leicht die Brauen, zog sie zusammen und ließ sie wieder fallen, alles innerhalb eines Blinzeln.

„Gut“, sagte Bette endlich. Leise, ihre Stimme eine Mischung aus Zähneknirschen und Besorgnis. „Ein letztes Mal.“

Sie bewegte sich zum CD-Spieler, ein paar Knopfdrücke und das Klavier verstummte. Hinterließ eine eigenartig tonlose Leere.

Auf Anfang.

Die ersten Schritte fielen Carla immer leicht. Ein Fuß vor den anderen, die Arme dazu und immer lächeln, immer lächeln, immer lächeln. Sie bewegte sich durch den Raum, fühlte sich fast schwerelos, fühlte sich fast frei.

Dann kamen die Drehungen. Die Sprünge.

Ein falsch geschwungener Arm, ein kurzer Blick zur großen Spiegelwand und Carla strauchelte. Sie fing ihre eigenen Augen auf im Spiegel, sah das akkurat zurückgebundene Haar und das hautenge Trikot, die Spitzenschuhe.

Für einige Momente setzte das Herz einfach aus.

Für einige Momente setzte Carla aus. Kam sich selbst vor wie eine Außerirdische und da war ein Gedanke in ihrem Kopf, den sie sich nicht erklären konnte.

Was tust du hier?

„Was tust du da?“ Wieder war es Bette, die sie aus ihrer Taubheit riss. Wieder nur Bette. Die sie an der Schulter packte und herumzog. „Was soll das?“

Carla machte den Mund auf, um etwas zu sagen, aber die Worte blieben stecken irgendwo. Sie konnte es sich doch selbst nicht erklären.

Bettes scharfe Augen starren sie an, in sie hinein.

„Was ist los, Carla?“, murmelte Bette. Unverständnis in der Stimme, in den scharfen Falten um ihren Mund. „Du bist nicht bei der Sache.“

Das war sie tatsächlich nicht. Carla schluckte, was ihr schwer fiel, weil ihre Brust ihr so angeschwollen vorkam, so überfüllt und eng. Das Herz pochte in einem ungewohnten Takt.

„Wir hören auf für heute.“ Bette drehte sich ohne ein weiteres Wort um, ging einfach. Carla war sich nicht sicher, ob sie enttäuscht war, bei Bette konnte man sich nie sicher sein. Aber sie spürte die Wut in sich selbst. Die Enttäuschung auf sich selbst.

Carla stand lange allein im Raum, gefangen von riesigen Spiegeln. Das Klavier tröpfelte noch eine Zeit lang vor sich hin, unbeachtet, ein Geräusch im Hintergrund wie das Klingeln des Weckers, das man in einen Traum einbaut. Als sie sich endlich zu Boden gleiten ließ, war die Musik längst verstummt.

Es gab keine Tränen. Carla weinte nicht. Früher hatte sie sich manchmal in die Faust gebissen, um nur ein paar Schmerzenstränen zu vergießen. Nur um einmal über ihre salzigen Lippen lecken zu können.

Früher hatte sie es gewollt.

Heute nicht mehr. Heute saß sie da und in ihr gab es nur das Gefühl von Wut und Enttäuschung und Leere.

Sie drückte beide Hände fest auf ihr Herz, als wolle sie es am Schlagen hindern. Ein Gefühl der Leere. Obwohl sie so voll war von diesem Ding, von diesem pochenden pulsierenden trommelwirbelnden Ding.

Es klopfte.

An der Tür.

Herzen brauchen Platz.

Vier Wochen zuvor war Carla alleine auf dem Weg nach Hause. Sie kam aus dem Theaterhaus, eine sehr modern inszenierte Version von *Schwanensee*, aber die Musik war das wichtige. Die Musik, die noch immer in der lauen Nachtluft hing, direkt unter dem Sternenhimmel.

Carlas Füße schwebten über den Boden und in sich spürte sie, wie die Schwäne tanzten. Ihre ganze Seele tanzte mit.

Pirouetten, wirbelte ihr Herz.

Petit Allegro, sprang es über die Straße.

Nur das Tanzen war wichtig, nur das Tanzen war die Herrscherin in ihrem Kopf, für mehr durfte gar kein Raum sein. Sonst würde sie es nie auf die großen Bühnen dieser Welt schaffen.

Wenn sie sich unbeobachtet fühlte, schwang Carla die Arme über den Kopf, drehte sich im Takt, den ihr Herzschlag ihr vorgab. Was zählte, war die Melodie in ihrem Kopf, sie hörte Musik nie über Kopfhörer.

Erst die leisen Gitarrenklänge unterbrachen sie. Ließen sie innehalten. Töne schienen vom Himmel zu fallen.

Unsicher blieb Carla stehen, unsicher woher die Musik kam, unsicher ob sie ihr folgen sollte. Sie mochte das Lied. Es sang von Freiheit, von Sommer und roten Mohnfeldern. Vom Himmel.

Carla wandte den Blick nach oben.

Zwei Häuser weiter ragte ein Balkon über die Straße, grau im Licht der Straßenlaternen. Sie sah nur einen Schatten. Er saß auf der Brüstung.

Ihr Herz setzte einen nervösen Schlag lang aus. Bevor es mit doppeltdreifacher Geschwindigkeit weiterschlug.

„Oh, mein...“, atmete Carla aus, heftig. Das *Gott* blieb ihr im Hals stecken wie ein schlechter Scherz.

Die zarte Melodie brach ab, auseinander.

„Hallo?“ Die Gestalt schien sich ein Stück vorzubeugen, Carlas Füße stolperten plötzlich wie von Marionettenfäden geführt vorwärts.

„Nicht bewegen!“, rief sie, rief ihre Stimme. Dann stand sie unter dem Balkon, konnte nach oben sehen und die Beine, die Schuhe, die Schatten der losen Schnürsenkel erahnen. „Nicht bewegen!“

Der Schatten lachte. Ein heiseres, samtweiches Lachen. Es klang belustigt.

„Warum? Kriegst du Angst?“ Die Beine bewegte sich, der Oberkörper schien nach vorne gedrückt zu werden.

„Nein... ich... Hör einfach auf, du könntest...“

„... runterfallen?“, ergänzte *AufdemBalkon*. Und wieder das Lachen. „Mir passiert schon nichts.“

„Aber...“ Carla fiel nichts dazu ein. Sie war nicht sonderlich gut im Argumentieren. Oder im Aufpassen.

Ihr Herzschlag hatte sich noch immer nicht beruhigt.

Zischend sog sie Luft durch die Zähne ein, hielt sich die Hand an die Stirn. Merkte, dass sie zitterte. Da stieß sie die Luft wieder aus, musste sich wieder unter Kontrolle halten.

Unter Kontrolle.

Leichter gesagt.

„Dann kann ich... ja gehen“, sagte Carla.

„Bleib doch noch.“

Als getan.

„Warum sollte ich?“

„Weil ich dir was vorspielen könnte, Romeo“, sagte *AufdemBalkon* und Carla hörte das Grinsen durch die Dunkelheit brennen.

Romeo.

Julia.

Ballett.

„Nein, ich muss wirklich los, ich muss morgen früh aufstehen, ich hab Training, ich...“

Die Gitarre spielte wieder.

Und es war tatsächlich aus *Romeo und Julia*.

Carla bemerkte kaum, wie ihrem Herz Flügel wuchsen. Sie bemerkte nur, dass sie irgendwann aufhörte, über die Schritte nachzudenken, die sie zu diesem Stück gelernt hatte. Irgendwann hörte sie nur noch die Musik durch die Nacht schweben.

Und flog mit.

Es war ein eigenartiges Gefühl. So loszulassen.

Seltsam. Ungewohnt.

Umso härter traf Carla es, als das Lied leise verklang. Sie landete schwer auf der Erde, in der Realität.

„Na, Romeo“, sagte die Gestalt auf der Brüstung und wackelte mit den Füßen. Mehr nicht.

Carla räusperte sich. Versuchte.

Na ja. Wieder die Sache mit der Kontrolle eben.

„Ich muss jetzt wirklich gehen.“ Mit Betonung auf *wirklich*. Und *gehen*.

Sie schaffte es sogar tatsächlich, sich umzudrehen.

„Romeo, o Romeo!“, rief *AufdemBalkon* und ganz kurz zuckte Carla zurück. Kurz.

„Kannst du von hinnen, da dein Herz hier bleibt? Geh, frost’ge Erde, suche deine Sonne!“

Das Lachen, wie Regenspritzer an einem sehr heißen Sommer, folgte Carla bis nach Hause. Die Klänge der Gitarre hallten noch bis in ihre Träume nach.

Herzen brauchen Träume.

Sieben Tage später. Saß Carla mal wieder unter dem Balkon, es war Tag und der Sommer wärmte ihr die tanzenden Füße. Ja, selbst im Sitzen übte sie die Figuren ihrer Choreographie. Auch wenn es ihr schwer viel.

Das Konzentrieren fiel ihr schwer. Immer wenn von irgendwoher Musik kam, klopfte ihr Herz ganz seltsam. Und dann stockten ihre Füße und sie konnte sich nicht mehr an die Schritte erinnern.

Wenn ihr das bei Bette passierte – oder noch schlimmer: Auf der Bühne, mitten in der Aufführung, Carla wollte am liebsten gar nicht daran denken.

Natürlich dachte sie trotzdem, gerade deshalb fast nur daran.

Plötzlich hörte Carla, wie jemand näher kam. Schnell rappelte sie sich auf, presste sich fast schon gegen die Wand neben der Tür.

Ein Schlüsselbund rasselte, dann.

„Oh. Hallo?“

Es war ein Mädchen. Ein großes, blondes Mädchen mit einer Ledertasche über der Schulter. Sie lächelte.

Carla wusste nicht recht, was sie denken sollte. Das Herz in ihr aber flog dem Mädchen schon entgegen, sie hatte gar keine Chance, sich dagegen zur Wehr zu setzen.

Waffenlos.

„Ha... llo“, sagte Carla. „Romeo.“

Was?

„Was?“, fragte das Mädchen. Doch sie lächelte noch immer. Wild, frei, ungebändigt. Nie hatte Carla so ein freies Lächeln gesehen.

Oder so ein Herzklopfen gespürt.

„Ich meine... ich bin Carla.“ Sie streckte nicht die Hand aus, vergrub sie lieber in den Hosentaschen. „Ich suche nach... jemandem. Er... oder sie lebt hier. In der Wohnung mit dem Balkon, spielt Gitarre. Kennst du ihn... oder sie?“

War es bescheuert, wie hoffnungsvoll sie klang. Carla schimpfte sich zur Ruhe, zur Ordnung. Was war nur mit ihr los in letzter Zeit?

Ständig hatte sie Gitarrenklänge im Ohr. Und sie hatte wieder *Romeo und Julia* gelesen. Sich zwei Stellen angestrichen mit Rot.

Als das Mädchen den Kopf schüttelte, die blonden Strähnen wirbeln ließ, rutschte Carla auf ihrem Herzschatz aus.

„Tut mir leid. Da wohne ich“, sie zeigte mit dem Finger auf den Balkon über ihren Köpfen, „und ich spiele nur Kontrabass.“

Carlas nächste Worte stolperten.

„Oh“, machte sie. „Oh, dann... tschuldigung, ich wollte... nicht... ich... tschüss.“ Sie drehte sich schon um, war schon mindestens dreivierfünfecks Schritte gegangen, da.

„Warte.“ In ihrer Stimme klang eine Frage mit. „Wer war das dann?“

Gute Frage.

„Er hat komische Sachen gesagt“, zuckte Carla mit den Schultern. „Sie. Wasauchimmer.“

Sie ließ ein Lächeln über ihr Gesicht flattern.

„Was denn?“

„Aus *Romeo und Julia*.“

Das Mädchen hob die Augenbrauen fast bis zum Haaransatz. „Aha.“ War sprachlos. Aber sie fing sich schnell wieder. Ließ die Schlüssel in ihrer Hand wieder rasseln und. Zögerte.

Nur kurz.

„Willst du reinkommen?“

Carla hatte keine Ahnung, warum sie *Ja* sagte.

Das Mädchen nannte sich Mel. Sie lebte allein, sie studierte Mathe und Physik, sie spielte Kontrabass in einer Jazzband, sie konnte sich nicht zwischen Schokolade und Himbeereis entscheiden.

Sie brachte Carla auf eine Art und Weise zum lachen, die ihr fremd war.

„Ballett also“, sagte Mel. Sie rührte mit dem Löffel so lange im Himbeereis bis daraus eine rosafarbene Pampe geworden war. „Bist du gut?“

„Die Beste“, antwortete Carla. Es klang überheblich. Es stimmte. So einfach war das.

„Ich strebe nach den größten Bühnen dieser Welt. Berlin, New York, ...“

„Und jetzt?“

„Was?“

„Wonach *strebst* du jetzt? Jetzt gerade?“

Carla verstand nicht. War Tanzen nicht genug, musste sie sich auch noch auf andere Sachen stürzen? Das ging, das funktionierte nicht.

„Ich will zum Beispiel endlich mal diese Bar in der Innenstadt besuchen, da jemanden aufreißen und mir den teuersten Cocktail bezahlen lassen.“ Sie grinste und wackelte mit der rechten Braue auf und ab.

Faszinierend.

Carla erwischte sich beim Starren.

„Ich...“, fing sie dann an. „Ich muss das große Ziel im Auge behalten.“

„Aha.“ Das war anscheinend eines von Mels Lieblingsworten. Aha. Immer Aha. Wenn ihr etwas Chinesisch vorkam.

Sie schwiegen.

Carlas Herz pochte. Es zog und zerrte an den Adern, zog und zerrte durch ihr gesamtes Inneres. Fühlte sich komisch an.

Fühlte sich fremd an.

„Warst du schon mal verliebt?“, fragte Mel mit einem Mal, den Blick auf ihr pinkes Matscheis gerichtet.

Was Carla erstaunte, war nicht die Frage an sich. War nicht, dass Mel überhaupt fragte. Sondern dass sie die Antwort nicht wusste.

Vielleicht.

Wie fühlte sich Verliebtsein an?

War sie in den Jungen mit den roten Locken verliebt gewesen, mit dem sie in der vierten Klasse getanzt hatte? Oder in das Mädchen, das im Nachbarhaus aufgewachsen war?

Mel brauchte anscheinend keine Antwort. Sie seufzte, als Carla still blieb, seufzte und stand auf, schaufelte ihr halb geschmolzenes Eis.

„Ich hätte doch Schokolade essen sollen“, murmelte sie.

Und Carla wusste nicht, ob dahinter eine versteckte Botschaft hing. Eine Botschaft an sie.

„Ich geh dann mal besser“, sagte sie, unsicher, warum fühlte sie sich unsicher, und schob ihren Stuhl zurück.

„Na dann.“

Mel brachte sie zur Tür. Ein verrücktes Gefühl machte sich in Carla breit. Breit. Ein warmes Herz. Eine kalte Einsamkeit.

„Rufst du mich an, wenn der komische Kerl wieder auf deinem Balkon auftaucht?“

„Besser.“ Mels Lächeln machte fast jede Mühe, jede Komplikation dieser Woche wieder wett. „Ich schick dir einen Gedanken.“

„Was?“

„Zu Liebesboten taugen nur Gedanken, deswegen ziehen leichtbeschwingte Tauben der Liebe Wagen, und Cupido hat windschnelle Flügel.“

„*Romeo und Julia*“, nickte Carla, klar, logisch.

„Vielleicht war er ja Cupido“, grinste Mel.

„Vielleicht.“

Erst auf der Straße dachte Carla: Hatte sie gerade *Liebesboten* gesagt?

Und sofort schoss ihr das Herz vor lauter verrückter Schnelligkeit aus dem Körper.

Herzen brauchen Liebe.

Hier im Tanzsaal, mit den vielen Spiegeln. Erschien ihr das alles so weit weg. Und doch stand Mel dort im Türrahmen, schmiegte sich dagegen und ihr Lächeln wurde von allen Seiten reflektiert. Schlug von allen Seiten auf Carla ein.

„Ich dachte mir, dass ich dich hier finde.“ Mel kam nicht näher. Als wisse sie, dass Carla Angst hatte. Wütend war.

Angst vor sich selbst und wie schlecht das *was immer es auch war* sie machte.

Wütend. Weil sie es nicht schaffte, es sich aus dem Kopf zu schlagen.

Als wisse Mel, dass Carla ihr ein gutes Stück der Schuld dafür in die ausgelatschten Schuhe schob.

„Meine Gedanken sind wohl nicht angekommen“, murmelte Mel, sah sich im Raum um, ließ ihren Blick schweifen. Über die Spiegel und über die Stange davor, über den verstummten CD-Spieler.

Nur nicht über Carla.

Die schwieg. Weiter. Vielleicht würde das befremdliche Herzsteptanztheater, dieses verdammte *Musical* in ihr drin aufhören, wenn sie nur lange genug einen Punkt auf dem Boden anstarrte. Und schwieg.

„Und auch keine meiner SMS, wie's aussieht.“

Doch. Die waren angekommen. Hatten bei Carla jedes Mal fast einen Herzstillstand verursacht. Bis sie vor etwa vier Tagen das Handy aus Versehen weggeschmissen hatte.

Sie stand kurz vor einem wichtigen Auftritt.

Ablenkung konnte sie jetzt nicht gebrauchen.

Aber schon davor hatte Mel gedroht... oder gefragt. Gebeten. Ob sie mal vorbeikommen könne. Einfach so. Ob sie ihr beim Tanzen mal zusehen könne.

Neinneinein, hatte Carla gedacht, wäre beinahe den *tausendundersten* Tod gestorben. Allein beim Gedanken daran.

Das Gefühl in ihr.

Wurde schlimmer von Tag zu Tag. Von Nacht zu Nacht. Von Traum zu Traum.

Sie hasste es.

Weil sie es nicht kannte.

Sie liebte es.

Weil sie es nicht kannte.

Es war aufregend, neu, fremd, vertraut. Als ob es dorthin gehöre. Als ob.

Mel.

Dorthin gehöre.

„Was willst du?“, fragte Carla irgendwann. Ihre Stimme klang rau und heiser und kratzte im Hals.

Plötzlich. Endlich. *Warum?* Sah Mel sie an.

„Mein Herz zurück“, sagte Mel. „Wenn du es schon nicht haben willst.“

Ihr Herz?

Ein Schauer über den Rücken, vom Nacken abwärts. Und ihr Körper rief einen Herzalarm aus, weil sie gleich sterben würde. Jetzt gleich, auf der Stelle und zu Mels Füßen, weil das allein Sinn ergäbe. Weil das der Sinn wäre.

War.

„Hast du ihn getroffen?“

Mel nickte. „Er saß auf meinem Balkongeländer, hat Kirschkerne auf die Straße gespuckt.“

„Dieser Schuft.“

„Herzensdieb“, schüttelte Mel den Kopf voller Empörung.

„In mir fehlt was“, platzte es plötzlich aus Carla heraus. Sie sprang auf die Füße, schwankte kurz, aber nur kurz.

„Und trotzdem ist was da“, ergänzte Mel.

Ihr Lächeln warf Carla mal wieder aus der Bahn. Sie stolperte zurück.

Sie sahen sich an. Eine Weile. Mehrere Weilen.

Herzen hingen in der Luft. Herzen und Gedanken.

Mel sprach aus, was Carla nicht fragen wollte: „Willst du es zurück? Dein Herz?“

„Ich kann nicht mehr tanzen ohne es“, flüsterte Carla. Tränen schwappten in ihre Stimme.

Tränen?

Tatsächlich.

„Es passt nicht in mich rein. Ist zu groß, zu voll. Zu *anders*.“

Tatsächlich.

„Okay.“

Sie schwiegen sich an. Nichts veränderte sich. Durch verschwommene Augen sah Carla, wie Mel sich bewegte. Ihre Finger drückten auf den CD-Spieler und das Klavier durchbrach die Stille.

Sie lächelte nicht.

Dann ein Wispern. Mel streckte die Hand aus und ihre samtweiche Stimme verschmolz mit den Tönen: „Tanzst du mit mir?“

Herzen brauchen Herzen.